

Frühling im Schnee

Autor(en): **Schulthess, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 14

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stammt der Freiheitsbrief der Rheinwaldner gerade aus jenem Jahr, in welchem sich die Walliser aus Oberitalien hatten zurückziehen müssen.

Es wäre aber falsch anzunehmen, daß alle sogenannten Walser-siedelungen von ausgewanderten Wallisern stammen würden. Denn dazu hätte es einer weit größeren Zahl von Menschen bedurft, als daß sie die relativ kleinen Walliser Truppscharen liefern konnten. Und einfach annehmen, ganze Familien und Sippen wären aus dem Wallis nach Rhätien ausgewandert, können wir auch nicht gut; denn dann müßten wir einen stichhaltigen Grund für eine solche Auswanderung nachweisen können. Wir finden aber nichts, was wir als Ursache einer so großen Wanderbewegung annehmen müßten, nichts von einer Übervölkerung, nichts von Seuchen oder einer Teuerung im Oberwallis jener Zeit. Auch müßte uns irgend etwas von einem Widerstand der Rätoromanen gegen eine so ausgedehnte Besiedelung durch deutschsprechende Walliser bekannt sein, denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß sich jene ohne weiteres aus den fruchtbaren Talschaften hätten verdrängen oder sich einfach assimilieren lassen.

Deshalb müssen wir den Ursprung der deutschsprachigen Siedelungen Graubündens noch an einem anderen Ort suchen.

Wir wissen nun aus der Geschichte von mehreren Zügen germanischer Stämme nach dem Süden. So sind schon 100 Jahre v. Chr. die Kimbern und Teutonen in die Provence und in Oberitalien eingedrungen, wo sie sich in dem angenehmen südlichen Klima neue Wohnstätten einrichteten wollten. Aber nun wurden sie von den Römern in mehreren Schlachten vernichtend geschlagen, so daß sie sich fliehend in die Berge zurückziehen mußten. Ein Teil ist dann in seine ursprüngliche

Heimat im Norden zurückgekehrt, aber ein anderer Teil hat sich — man bedenke, daß Frauen und Kinder mit ihrem ganzen Besitz mitgezogen sind — in den einsamen Alpentälern angesiedelt.

Auch späterhin sind immer wieder germanische Stämme nach Italien gezogen, wo sie dann aber — bis ins 5. Jahrhundert hinein — von den römischen Heeren auch immer wieder zurückgeworfen wurden, wie die Alemannen, die bei ihrem ersten großen Einfall durch Rhätien hindurch in die Poebene hinein 269 n. Chr. am Gardasee geschlagen und in die Berge vertrieben wurden.

So fällt es uns jetzt nicht mehr schwer, manche sogenannte Walser-siedelung, deren Ursprung scheinbar dunkel ist, auf solche Reste zimbrischer, teutonischer und alemannischer Völkerschaften zurückzuführen, die sich auf ihrem Rückzug aus Italien in diesen Berggegenden niedergelassen hatten. Alle diese Völker, die Kimbern, Teutonen und Alemannen haben die gleiche Sprache, nämlich eben deutsch gesprochen, genau so wie der Hauptteil der Alemannen, der im 5. Jahrhundert dann das ganze Schweizer Mittelland bis in die Vor-alpen und einzelne Alpentäler hinein endgültig in Besitz genommen hat.

Wir dürfen annehmen, daß die deutschsprechenden Siedelungen südlich des Monte Rosa, im Eschental und Pomat, im tessinischen Bosco-Surin und vor allem im Oberwallis selbst, wie auch jene der mehr südlich exponierten Bündner Täler auf Reste zimbrischer und teutonischer Völker zurückgehen — was uns gewisse Urkunden anzunehmen erlauben — während sich die nördlicher gelegenen Siedelungen Graubündens wohl eher auf alemannische Völkerschaften zurückführen lassen.

H. Pr.

Frühling im Schnee

Von Paul Schulthess

Frühling! Zum letztenmal für lange Monate wohl ziehen wir mit unsern geliebten Brettern noch einmal dem Bahnhof zu. Sonderbar hart dröhnen heute die schweren Stiefel auf dem staubtroffenen Asphalt. Ja — irgendwie hat

wirklich der Frühling schon seinen Einzug gehalten. Wir sehen es nicht allein an den frischgebügelten Tennishosen und den blütenweißen Polo-hemden — nicht an den feinen, duftigen Kleidchen all der durch die Straßen flanierenden

Menschen. Nein, wir verspüren es auch ein wenig an dem versteckten, mitleidigen Lächeln dieser so fröhlichen Bummeler, die uns seltsame Skifanatiker — die nie genug bekommen können — ein wenig bestaunen oder gar bedauern.

Doch was tut's? Sie alle kennen und wissen es ja nicht besser. Sie alle haben den unvergleichlichen Zauberreiz einer Skifahrt durch den Frühlingschnee wohl noch nie erlebt, sonst müßten auch sie dem wundersamen Erlebnis solcher Stunden verfallen sein.

Welch großer Unterschied zwischen dem hastenden Betrieb der Hochsaison, mit Skiliftfahrt und Pistenraserei — und diesem beschaulichen Genießen einer allerletzten Bergfrühlingsfahrt. Alles ist plötzlich so anders — wirklicher und naturverbundener geworden. Schon im Wagen der Schweizerischen Bundesbahnen verspürt man diesen andern, neuen Geist, denn verschwunden sind die rassigen Keilhosen und hochmodernen Skikostüme ebenso rassiger „brauner“ Skihäseln. All dieser Phantasiezauber großer Kanonen hat bei diesen letzten Beharlichen seine Daseinsberechtigung verloren. Bequeme Skiklappen, denen man hunderterlei Erlebnisse von weitem ansieht, wuchtige, von schwerer Last pralle Rucksäcke haben heute ihren Platz erobert.

Endstation der Bahn! Vorüber an gewaltigen Hotelpalästen führt unser Weg, den weiten Regionen des letzten Schnees entgegen. Nicht so bequem vielleicht, aber viel tausendmal schöner ist heute dieser Weg. Nicht Bähnchen, Skilift oder Funi führen uns hinauf, aber froh und mit geschulterten Latten wandern wir durch den ahnenden Frühling der weiten Höhe zu. Lange dauert diese wundersame Wanderung durch die weite Natur. Was tut's, Wir haben ja so herrlich viel Zeit — denn kein Hotel, keine Piste und kein Rennen wartet ja heute dort oben in der Nähe der Gletscherwelt auf uns.

Viel früher als drunten im Tal weckt uns am nächsten Morgen, in der kleinen, bescheidenen Hütte, die neu erwachende Sonne. Und wie herrlich steigt es sich jetzt noch durch den harten, klirrenden Schnee in einen neuerwachten Frühlingstag hinein — immer weiter der Sonne zu. Droben in den Regionen des ewigen Schnees aber erleben wir erst so recht den ganzen, unvergleich-

lichen Zauber des Bergfrühlings. Höhenrausch! Urplötzlich wird dieses Wort für uns zur Wirklichkeit, denn zauberhaft schön ist es, nach einer solchen Wanderung sich an der heißen Sonne zu rösten und still vor sich hin zu träumen. Immer wieder haben wir unendlich viel Zeit zu ruhen und zu genießen.

Die Tage sind lange geworden, und auf uns wartet nichts als die letzte große Abfahrt, hinunter ins grünende, blühende Tal. Ob all die Menschen, die uns gestern noch still belächelten, wohl etwas von dem wundervollen Panorama dieser weiten Bergwelt ahnen? Im strahlenden Glanze der Sonne leuchten im weiten Rund die schneebedeckten Gipfel zu uns hinüber — dunkel und mächtig liegen die weiten, kostbaren Wälder drüben an der Bergeshalde vor uns. Irgendwo — weit, weit unten im Tale lassen uns helle Flecken etwas von den neuerwachten Weiden und Wiesen ahnen. Das größte, tiefste Erlebnis für jeden wahren Skifreund aber bleibt die große Abfahrt vom Firnschnee bis zur Sulz. Wunderbar leicht geht da die Fahrt durch ein kleines Stücklein unserer großen Bergwelt. Mühelos zwischen Schußtempo und beschaulichem Gleiten verläuft die Fahrt vom scheidenden Winter in den lockenden Frühling hinüber. Weicher, sulziger wird die Unterlage mit jedem Meter, und schon tauchen unter unsern Brettern die ersten kleinen, grünen Flecklein auf. Mit aller unserer Fahrkunst versuchen wir diese letzten Restlein Schnee noch einmal auszunutzen. Dann aber hilft kein Können mehr — ganz plötzlich endet unsere letzte Skifahrt auf einer grünen Wiese inmitten von Schlüsselblumen und hunder Krokus.

Das lautlose Hinübergleiten vom Winter zum Frühling ist vollzogen! Gepackt von diesem großen, schönen Erlebnis weniger Stunden, wandern wir — fast wie im Traume — mit geschulterten Brettern, noch stundenlang durch die Frühlingspracht. Grüne Wiesen und blühende Blumen, Obstbäume im ersten, zarten Blütenschmucke begleiten uns auf diesem Weg. In den sinkenden Abend hinein aber ertönt das frohe Jubilieren der Vögel an unser Ohr.

All das ist zauberhaft schön, und nie erlebt man wohl die Gegensätze der Natur so groß und tief, wie auf einer solchen Skifahrt im Frühlingschnee.